Deutsches Historisches Institut Warschau

Niemiecki Instytut Historyczny w Warszawie

Newsletter 2020/2

Utopische Zeit 1989 Politik und Praktiken des Spielens Workshop zum Massaker von Sonnenburg Versöhnung – Geschichte eines bewegten Konzeptes Deutsch-Ukrainische Historikerkommission Kongress Polenforschung

Liebe Leserinnen und Leser,

eines hatte ich mir fest vorgenommen: Der Kommentar zu dieser Ausgabe wird sich nicht um das Coronavirus und dessen Folgen drehen. Doch manchmal werden auch die festesten Vorhaben von der Realität eingeholt und ins Wanken gebracht. Zu tief wirken sich „die Umstände“ bereits auf unsere Lebens- und Arbeitsrealität aus. Zu spannend ist die Beobachtung der gesellschaftlichen und kulturellen Prozesse, die in Gang gesetzt, gehemmt, modifiziert werden oder sich auch „nur“ manifestieren. Zu mächtig geprägt ist davon auch die tägliche Arbeit von Forschungsinstitutionen jeder Art.

In Zeiten wie diesen kommt es stark darauf an, den Dialog untereinander, die Kommunikationslinien innerhalb der Strukturen und nicht zuletzt auch den Kontakt zur Öffentlichkeit aufrecht zu erhalten. Dazu sind Ideen und Technologien gefragt, die bis dato vielleicht nicht so sehr im Mittelpunkt standen. Man muss sicher — der Unterzeichnende spricht hier aus frischer persönlicher Erfahrung — einige Vorurteile überdenken, auch dafür ist die Zeit ja günstig. Man erprobt und beschreitet neue Präsenz- und Transferwege. Für manche ist dies die Zeit, Ideen auszupacken, die schon lange im Koffer schlummerten, einige Institutionen werden die Situation nutzen, um Position zu beziehen, Flagge zu zeigen und sich dabei als große Akteure zu präsentieren. Das mag so sein und scheint unvermeidlich.

Doch es kommt auch eine Zeit danach, in der wir hoffentlich zu einem weitgehend normalen Arbeitsmodus zurückkehren werden. Das wird auch der Moment sein, in dem wir die neuen Erfahrungen im „kommunikativen“ Feld auswerten und entscheiden müssen, wie es weiter geht. Manches wird man auch dann nicht verwerfen wollen, bei manchem wird es sich nicht gehören, es zu verwerfen. Die Institutionen werden sicher unter — nicht zuletzt politischen — Druck geraten, neue Kanäle offen zu halten, weil man sich der Werbelogik angepasst hat und glaubt, dass Relevanz und Omnipräsenz (Stichwort Sichtbarkeit) einander entsprechen. Doch Wissenstransfer ist etwas anderes als Produktabsatz und Positionsbezug. Forschung ohne Wissenstransfer macht wenig Sinn. Aber es ist nicht der Wissenstransfer, der den Erkenntnisgewinn — die genuine Aufgabe der Forschung — erst sinnvoll macht. Wissenstransfer soll der Forschung dienen, nicht vice versa. In der Zeit nach Corona wird sich entscheiden, welchen Weg Universitäten und Forschungsinstitutionen langfristig einschlagen. Dann wird sich zeigen, inwieweit sie neu erprobte Formen und Medien der Kommunikation zum optimierten wissenschaftlichen Austausch untereinander und mit der Öffentlichkeit einsetzen. Optimierung heißt: höhere Wirksamkeit (stärkere Präsenz mit mehr relevanten, sinnvollen Inhalten) bei gleichzeitig niedrigem zeitlichen und personellem Aufwand. Gelingt uns das, so werden wir diese Probe bestehen.

Es kann sich jedoch auch anders entwickeln. Man kann Werbe- und Kommunikationskanäle aufrecht erhalten, weil dies andere tun, weil es „erwartet“ wird und „erwünscht“ ist. Man kann zu diesem Zweck Personal beschaffen und die technische Ausstattung erhöhen — natürlich auf Kosten der Forschung. Man kann statt Forschungsergebnissen Informationen und Informationen über Informationen präsentieren, weil „Metadaten“ und nicht „Wissen“ Schlagwort der Stunde ist. Mit dem Ziel, die bestehenden Strukturen zu unterstützen, kann man weitere Beauftragte, Zuständige, Funktionstragende benennen und Arbeitsgruppen gründen, was Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jedoch ganz im Gegenteil noch zusätzlich beschäftigt, anstatt sie zu entlasten. Man kann die in europäischen Universitäten und großen vernetzten Einrichtungen bereits seit Jahrzehnten zu beobachtende Entwicklung, dass immer mehr Verwaltungspersonal immer weniger forschende, publizierende und lehrende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gegenüberstehen, noch beschleunigen.

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Partner, Kolleginnen und Kollegen, liebe Freunde, liebe Öffentlichkeit: Beobachten Sie dann genau, wie wir diese Probe bestehen. Achten Sie darauf, inwieweit wir, universitäre und außeruniversitäre „Wissenschaftsakteure“, forschen, Erkenntnisse bringen und Forschungsergebnisse vorlegen, über diese diskutieren und auch, wann wir darüber vielmehr reden, uns präsentieren, Position beziehen. Schauen Sie genau, ob wir die „Ressourcen“, die für Forschung vorgesehen sind, wirklich in genuine Forschungsaufgaben investieren, inwieweit wir das machen, wozu wird da sind! Ihr kritisches Interesse, Ihre Aufmerksamkeit, Offenheit und Unterstützung sind wichtig!

Ich wünsche Ihnen eine gesunde Lektüre!

Miloš Řezník
Institutsdirektor

Tagungen / Workshops

Utopische Zeit 1989

Wie lehren wir über den Fall des Kommunismus und wie erinnern wir daran? Dieser Frage widmete sich die wissenschaftliche Konferenz „Czas utopii 1989“ (Utopische Zeit 1989), zu der sich vom 13. bis 17. November 2019 neben Forschenden verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen auch Lehrerinnen und Lehrer im DHI Warschau und im Europäischen Zentrum der Solidarność (ECS) Danzig trafen.

Eröffnet wurde die parallel zur thematisch verknüpften Filmreihe „Jahr des Umbruchs. 1989 im europäischen Kino“ stattfindende Konferenz von DHIW-Direktor Miloš Řezník im Warschauer Kino Luna. Nach zwei anschließenden Filmvorführungen begann das Tagungsprogramm am folgenden Tag mit einem Ausstellungsbesuch im Museum der Geschichte der polnischen Juden POLIN.

Das erste Panel startete schließlich mit Antoni Dudek, der mit seinem Vortrag über die Ereignisse des Umbruchsjahrs 1989 und die Erinnerung daran die Keynote zu den anschließenden Diskussionen setzte. Er eröffnete mit dem Hinweis auf die gesellschaftlichen Unstimmigkeiten bezüglich der Gewichtung der weitreichenden Ursachen von 1989. Bei seiner Darstellung legte er den Schwerpunkt diesbezüglich auf die vor allem in Polen spürbaren Folgen des allgemeinen wirtschaftlichen Zusammenbruches des Sozialismus und die Politik der Perestroika unter Michail Gorbatschow. Ebenso führte er jedoch für Polen selbst die unter Jaruzelski wirkende Deregulierung und in Folge Schwächung des politischen Systems und die Rolle der Opposition als Ursachen des Wandels 1989 ins Feld.

Im anschließenden Zeitzeugengespräch, geleitet vom Deutsche-Welle-Korrespondenten Jacek Lepiarz, stellten Kazimierz Wóycicki und Martin Sander ihre Sicht auf den polnischen und Martin Milan Šimečka die auf den tschechoslowakischen Umbruch ’89 dar. Wóycicki betonte in Anlehnung an die Keynote Dudeks das seines Erachtens deutlich zentralere Element der soziopsychologischen Zusammenhänge bezüglich der Vorgänge der Wende. Anschließend entspann sich zwischen den Zeitzeugen ein lebhaftes Gespräch, das um verschiedene Fragen zu dieser Zeit kreiste: die Art und Motive des damaligen Aktiv-Werdens, die Beurteilung der gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen im Rückblick auf die damaligen Ereignisse und daran geknüpfte Zukunftsprognosen.

Nach einer kurzen Ansprache von Ivan Jestřáb, dem tschechischen Botschafter in Warschau, ging es über zur zweiten Podiumsdiskussion des Tages, die in Zusammenarbeit mit dem Tschechischen Zentrum in Warschau, der Societas Jablonoviana Leipzig und dem Zentrum für Historische Forschung Berlin realisiert wurde. Teilnehmende waren zwei Leipziger, ein Warschauer und ein Prager Akademiker, die zur Frage „Was bleibt von 1989?“ Stellung nahmen. Moderiert wurde sie von Robert Żurek, Vorstandsmitglied der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung.

Laut Frank Hadler (GZWO Leipzig) scheine der Mauerfall als globale Ikone andere Aspekte der Erinnerung an ’89 zu überlagern, so die gesellschaftliche Wahrnehmung an das historisch einschneidende Ende des Kalten Krieges. Ebenso sei heute viel zu wenigen Menschen bewusst, dass es damals durchaus die Möglichkeit eines reformierten Sozialismus in der DDR gegeben habe und zwar als Alternative zu einer schnellen Vereinigung Deutschlands. Daran schloss sich auch Hans-Christian Trepte (Universität Leipzig) an, der hinsichtlich der damaligen Frage einer eigenen demokratischen DDR von einer „vorschnellen Assimilation“ sprach. Oldřich Tůma (Tschechische Akademie der Wissenschaften Prag) wies darauf hin, dass in diesem Zusammenhang Synergien zwischen verschiedenen Ländern weniger erinnert würden als nationale Ereignisse. So habe aber der Untergang der DDR z. B. auch die Stimmung in der früheren Tschechoslowakei beeinflusst. Als weiteres Beispiel der gegenseitigen Bezüge nannte er den Schmuggel verbotener Literatur über Polen in die ČSSR. Mit Blick auf Polen bemerkte Andrzej Krawczyk, Historiker und ehemaliger polnischer Botschafter in Prag, dass die Betrachtung der Umbruchphase nicht auf ein konkretes Erinnerungsdatum zu reduzieren sei. Die Frage sei vielmehr, an welches Schlüsselereignis (Runder Tisch, freie Wahlen, Regierung Mazowiecki) man sich erinnere.

Auf einen interaktiven Workshop für Lehrkräfte, der sich dem Jahr 1989 widmete, folgte am Freitag ein Vortrag der Historikerin Anna Machcewicz. Ihre Einführungsvorlesung zur Rolle der Solidarność in Polen hatte die Frage zum Gegenstand, wie man der Öffentlichkeit – ausgehend von der polnischen Gewerkschaft – die Wende von ’89 näherbringen könne. In der anschließenden Diskussion wurde die Universalisierbarkeit der polnischen Vergangenheit problematisiert. Die Teilnehmenden merkten an, dass die Geschichte der Solidarność bis ’89 weder die globalen Auswirkungen noch die symbolische Strahlkraft der Perestroika oder des Mauerfalls gehabt hätten. Ebenso gebe es in Polen kein einheitliches Narrativ zur Solidarność, was die populärwissenschaftliche Aufarbeitung erschwere. Machcewicz ergänzte diesen Punkt mit dem Zusatz, dass zum Streik 1980 zwar ein gemeinsamer gesellschaftlicher Konsens bestünde, aber die Personalie Wałęsa höchst umstritten sei. Zu verdanken sei dies u.a. der in Polen stark ausgeprägten Politisierung der Historie.

Fortgesetzt wurde die Konferenz an den darauffolgenden Tagen im Europäischen Zentrum der Solidarność in Danzig, wo neben Funktion, Rolle und Einfluss der Ausstellungen auch die allgemeine Lehre über Ereignisse und Auswirkungen des Jahres 1989 in Schulen, Museen und außerschulischen Bildungseinrichtungen im Fokus stand. Abschließend wurden die Auswirkungen des ECS auf das sozioökonomische Umfeld der pommerschen Region diskutiert. ■

v.l. Miloš Řezník, Martin Milan Šimečka, Martin Sander, Kazimierz Wóycicki, Jacek Lepiarz, Antoni Dudek

Ivan Jestřáb, Botschafter der Tschechischen Republik in Polen

Politik und Praktiken des Spielens

Links: Workshopteilnehmer/innen: © Sabine Stach
Rechts: (v.l.) Juliane Brauer, Sabine Stach, Martin Thiele-Schwez © Ulrich Mählert

Die erste Hermann-Weber-Konferenz zur historischen Kommunismusforschung erprobt ludische Perspektiven auf Herrschaft und Alltag im Staatssozialismus

Der Mensch ist nicht nur homo sapiens und homo faber, sondern auch homo ludens (Johan Huizinga 1938). Gespielt wird immer und überall; selbst der homo sovieticus spielte. Spielen kann als Probehandeln verstanden werden, das der Einübung sozialer Praktiken und Normen dient. Zugleich folgt es eigenen Regeln, es braucht Freiraum und Imagination, ist zweckfrei und emotional. Doch wie passt all das zusammen mit dem Anspruch diktatorischer Systeme, sämtliche Bereiche menschlichen Zusammenlebens zu steuern bzw. zu kontrollieren? Diesem Spannungsfeld zwischen Erziehungsanspruch, Eigendynamiken, Subversion und Affirmation widmete sich die Tagung „Zwischen Sozialdisziplinierung und Vergnügen: Politik und Praktiken des Spielens im Staatssozialismus" die vom 4. bis 6. Dezember 2019 am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin stattfand. Die Kooperationsveranstaltung zwischen dem DHI Warschau, der Universität Augsburg, dem Berliner MPI und dem Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung bildete zugleich den Auftakt der Reihe „Hermann-Weber-Konferenzen zur historischen Kommunismusforschung".

An drei Konferenztagen präsentierten 13 Referent/innen Fallstudien aus der DDR, der Sowjetunion, aus Polen, der Tschechoslowakei sowie Jugoslawien. Die Bandbreite der untersuchten Spiele und Spielpraktiken reichte von Brettspielen, über Bewegungs-, Karten- und Computerspiele bis hin zu sportlichen Aktivitäten wie dem Skateboarden. Hinzu kamen Präsentationen, die sich dem Thema entlang von Expertendiskursen aus der Pädagogik, dem Spielzeugdesign und der Raumsoziologie widmeten. Besonders intensiv gestaltete sich der zweite Tag, der von zwei theoretischen Vorträgen gerahmt wurde: Am Morgen führte Jens Junge (Institut für Ludologie an der design academy berlin) in das weite Feld der „Ludologie" ein. Am Abend folgten viele Gäste der Einladung zum öffentlichen Vortrag von Thomas Lindenberger (Hannah-Arendt-Institut Dresden), der unter dem Titel „Gesellschaft spielen" äußerst anregende Überlegungen zur Kontingenz und Herrschaftspraxis in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft anstellte. Er schlug darin einen weiten Bogen von der Rolle spieltheoretischer Überlegungen in der DDR über den gesellschaftlichen Alltag bis hin zur Frage nach dem Zusammenhang zwischen Herrschaftspraxis, Spiel und Eigensinn.

Die einzelnen Vorträge ebenso wie die lebhaften Diskussionen im Nachgang der verschiedenen Panels drehten sich immer wieder um die Frage nach den „Grenzen des Spielbaren" und der Spezifik des Spielens im Staatssozialismus. Letztere, so eine der diskutierten Thesen, liege weniger in den Spielformen selbst, als vielmehr in den lebensweltlichen Bedingungen des Spielens und einer deutlichen Tendenz zu seiner „Verzweckung" staatlicherseits. Einig waren sich die Teilnehmer/innen am Ende der Tagung, dass ein spielzentrierter Ansatz viel Potential für neue Perspektiven auf Herrschaft und Alltag im Staatsozialismus birgt. Die erste Hermann-Weber-Konferenz wird hoffentlich als Auftakt dafür dienen. Einige der Beiträge wurden anschließend in der Podcast-Reihe „Hörsaal" des Deutschlandfunk Nova ausgestrahlt. Eine Publikation der Untersuchung im Jahrbuch für historische Kommunismusforschung ist für 2021 geplant. ■

Ein Workshop kontextualisiert das Massaker von Sonnenburg

Im Rahmen des Workshops „Evakuation / Rückzug / Liquidierung. Praktiken der Verschiebung und Auflösung von Staaten im 20. Jahrhundert" erschlossen Wissenschaftler/innen aus Deutschland und Polen die Topographie sogenannter Endphaseverbrechen im NS-Gau Mark Brandenburg. Dabei handelt es sich um Gewalttaten, die von Angehörigen der deutschen Sicherheitspolizei und der SS in Zusammenarbeit mit anderen staatlichen Stellen in den letzten Monaten und Wochen des Zweiten Weltkrieges in Europa auf dem 1945 noch verbliebenen Territorium des Deutschen Reichs begangen wurden. Die Veranstaltung wurde gemeinsam vom DHI Warschau, der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt /Oder und dem Museum Viadrina in Zusammenarbeit mit dem Museum Sonnenburg in Słońsk, dem Institut für Angewandte Geschichte und dem Institut für Nationales Gedenken organisiert.

Am ersten Workshoptag in der Gedenkstätte für die Opfer von Gewaltherrschaft in Frankfurt (Oder) kontextualisierten die Teilnehmer/innen diese Verbrechen in einer längeren „Kulturgeschichte der Rückzüge", wie der Freiburger Historiker Christian Stein formulierte. Bereits seit Ende 1941 war die Wehrmacht immer wieder mit der Notwendigkeit konfrontiert, kontrolliert und unkontrolliert einen Rückzug von Frontstellungen vorzunehmen. Daraus ergaben sich drei weitere Jahre lang Handlungsspielräume, in denen Befehlshaber von Wehrmacht, Zivilverwaltung und Polizeistellen entscheiden mussten, ob und wie sie Gebiete zu evakuieren hatten. Im Fokus des Workshops stand der Umgang mit Zivilist/innen, aber auch mit landwirtschaftlichen Ressourcen, Unterlagen und anderen als strategisch wichtig geltenden Materialien. Als staatliche Infrastrukturen der Einsperrung wurden Gefängnisse und Zwangslager in Momenten des Rückzugs zu neuralgischen Punkten. Durch die starke Verknappung von Zeit und Raum im Zuge des Vordringens des Feindes, kam es gerade in Gefängnissen immer wieder zu Massakern. Das bis 1945 im Regierungsbezirk Frankfurt (Oder) gelegene Sonnenburg (heutiges Słońsk) steht dabei für ein solches Verbrechen. In der Nacht vom 30. auf den 31. Januar 1945 und damit nur zwei Tage vor dem Einrücken der Roten Armee wurden hier 819 Gefangene ermordet.

Am zweiten Workshoptag begaben sich die Teilnehmenden zur Spurensuche auf das Gelände des ehemaligen Arbeitserziehungslagers „Oderblick" im heutigen Świecko (ehem. Schwetig), wo noch bis Ende Januar 1945 ein wichtiger Punkt des Netzwerks von Zwangsarbeiterlagern in Brandenburg lag. Matthias Diefenbach vom Institut für Angewandte Geschichte präsentierte vor Ort, welche materiellen Schichten dort noch heute zu finden sind. Adam Kaczmarek vom Institut für Nationales Gedenken (IPN) in Poznań erklärte auf dem ehemaligen Dorffriedhof von Schwetig, wie die Suchstelle des IPN über archäologische Ausgrabungen von Gebeinen nach im Lager Ermordeten sucht. Dabei werden unter anderem Unterlagen aus dem Krematorium in Frankfurt (Oder) mit gefundenen Urnenmarken sowie DNA-Proben aus noch erhaltenen Skleletteilen mit dem genetischen Material von Nachfahren abgeglichen. In der Gemeinde Słońsk fand am 31. Januar 2019, von polnischer Seite organisiert, ein offizieller Gedenkappell für die Opfer des Gefängnismassakers vor 75 Jahren statt, an dem von deutscher Seite neben dem Generalkonsul in Breslau, auch Vertreter des Potsdamer Finanzministeriums sowie eine Abordnung der Europa-Universität Viadrina teilnahmen. Das hat eine besondere Bedeutung, denn die meisten Einrichtungen, die im östlichen Brandenburg für die Umsetzung nationalsozialistischer Verfolgung verantwortlich waren, befanden sich im damaligen Sitz des Regierungsbezirks in der Großen Scharrnstraße 59 – dem heutigen Hauptgebäude der Europa-Universität Viadrina. ■

Versöhnung – Geschichte eines bewegten Konzeptes

Die Tagung „Versöhnung zwischen Vergessen und Erinnerung. Geschichte eines bewegten Konzeptes“ am DHI Paris diskutierte vom 20. bis 22. November funktionale, semantische und symbolische Aspekte der Versöhnungskategorie und ihrer Historizität. Eine vertiefende Historisierung wurde dadurch ermöglicht, dass sich die Tagung auf das 19. und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts konzentrierte, während sich ein Großteil der bisherigen Forschung und Reflexion viel stärker für die Epoche seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs konzentriert. Vor diesem Hintergrund konnte nicht zuletzt die Bedeutung der Versöhnungsbegrifflichkeit für die Artikulation und Bildung moderner kollektiver Zugehörigkeiten und Identitäten thematisiert werden. Das DHI Warschau wirkte als einer der aktiven Partner der Tagung mit.

«Versöhnung als Konzept und Kategorie der Moderne»

Gintarė Malinauskaitė, Leiterin der DHIW-Außenstelle Vilnius, trug als Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Tagung dazu bei, dass auch ostmitteleuropäische Perspektiven in die Tagungsthematik einflossen.

In seinem Abendvortrag, der zugleich im Rahmen der Vortragsreihe „Les jeudis“ des DHI Paris stattfand, widmete sich der Direktor des DHI Warschau Miloš Řezník den Praktiken der „Entschuldigungen für das ‚historische Unrecht‘ zwischen Versöhnung und politischer Geschichtsnutzung“ im europäischen Kontext. Dabei nahm er sowohl Bezug auf zeitgeschichtliche Ereignisse als auch auf die Gegenwart. Der Vortrag bot somit eine Sicht an, die an die Thematik des Forschungsbereichs 5 „Funktionalität der Geschichte in der Spätmoderne“ angelehnt war. ■

Arbeitstreffen der Deutsch-Ukrainischen Historikerkommission

Am 27. und 28. Februar 2020 war das DHI Warschau Gastgeber der Arbeitssitzung der Deutsch-Ukrainischen Historikerkommission. Während der intensiven Gespräche standen insbesondere die weitere Arbeitsweise des Gremiums, die Planung von kommenden Veranstaltungen und Konferenzen und die Kommunikation mit der akademischen und nichtakademischen Öffentlichkeit im Zentrum. Einen besonderen Schwerpunkt bildete die Diskussion um die Rolle und Möglichkeiten des DHI Warschau bei der Bildung transregionaler wissenschaftlicher Infrastrukturen, die im deutsch-ukrainischen Kontext bisher eher bescheiden ausfallen. Vom DHI Warschau nahm Direktor Miloš Řezník als Mitglied der Kommission teil. ■

Deutsch-Ukrainische Historikerkommission
Німецько-українська комісія істориків

in der Mitte v.l. Tanja Penter (Heidelberg), Guido Hausmann (Regensburg) und Frank Sysyn (Toronto)

Kongress Polenforschung – Gerechtigkeit

Wie wird Gerechtigkeit definiert? Auf welche Weise wird eine gerechte Ordnung interpretiert, implementiert oder inszeniert? Unter dem Motto „Gerechtigkeit“ fand der diesjährige Kongress Polenforschung statt, der sich in diesem Jahr zum fünften Mal jährte. Die gemeinsam vom Deutschen Poleninstitut Darmstadt, dem Alexander-Brückner-Zentrum für Polenstudien, der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg und der Friedrich-Schiller-Universität Universität Jena organisierte Veranstaltung brachte vom 5. bis 8. März 2020 Forschende verschiedener Fachdisziplinen sowie zahlreiche wissenschaftlich Interessierte in Halle (Saale) zusammen und bot somit einmal mehr die Gelegenheit, sich über Forschungsbereiche und Landesgrenzen hinweg auszutauschen. Am Beispiel Polens wurden verschiedene Vorstellungen von Gerechtigkeit und Möglichkeiten ihrer Realisierung vor dem Hintergrund unterschiedlicher Gesetze, Praktiken sowie Norm- und Wertvorstellungen diskutiert.

Auch das DHI Warschau war in diesem Jahr wieder mit mehreren Panels vertreten. Unter dem von George Orwell inspirierten Titel „Alle Menschen sind gleich, aber manche sind gleicher“ stellte die von Annika Wienert und Sabine Stach konzipierte Sequenz das Verhältnis von Gerechtigkeit und Gleichheit in den Fokus. Aus ganz unterschiedlichen disziplinären Perspektiven widmeten sich die einzelnen Beiträge den Paradoxien der Egalität in der Volksrepublik Polen: Als Geschichte politischer Propaganda analysierte Christina Heiduck (Jena) das Spannungsfeld zwischen Volksnähe und Außergewöhnlichkeit anhand des polnischen Kosmonauten Mirosław Hermaszewski. Einen Einblick in die Geruchsgeschichte gab Stephanie Weismann aus Wien — wie Heiduck ehemalige Stipendiatin des DHI Warschau — mit ihren Überlegungen zu egalitären Geruchslandschaften in der PRL. Sabine Stach wiederum beschäftigte sich mit dem in der Populärkultur omnipräsenten Narrativ einer „grauen Zeit“. Das von Ruth Leiserowitz geleitete Panel wurde von der Kunsthistorikerin Małgorzata Popiołek-Roßkamp (Berlin) kommentiert und vom Publikum angeregt diskutiert.

Gemeinsam mit einer weiteren ehemaligen DHIW-Stipendiatin, Ivanna Cherchovych aus Lemberg, und Anna Muller – derzeit mit einem Fulbright Stipendium in Danzig – diskutierte Felix Ackermann die Erfahrungen von Frauen in Gefängnissen. Die Diskussion im Panel „Imprisoned Femininity: Gender Roles and Incarceration in Modern Polish and Ukrainian History.“ begann Claudia Kraft von der Universität Wien mit einem Kommentar, in dem sie darauf verwies, dass diese Erfahrungen auf den ersten Blick am Rande der Ränder gemacht wurden. Der zweite Blick ermögliche aber eine andere Betrachtungsweise im Hinblick auf das Verhältnis von Staat und Insassen in Gefängnissen: Form und Prozess dieser Veränderung könnten demnach als Seismograph für grundlegende Veränderungen gesehen werden.

Links: Panel „‚Gerechtigkeit‘ in der internationalen Politik“
Rechts: Kinga Wołoszyn-Kowanda, Josephine Schwark am Büchertisch des DHIW

Die ehemalige Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats des DHI Warschau Bianka Pietrow-Ennker (Konstanz) organisierte das Panel „‚Gerechtigkeit‘ in der internationalen Politik — Polen und seine Nachbarstaaten in der Transformationszeit seit 1989. Zum Zusammenhang von Staatlichkeit, Konstruktionen nationaler Identität und außenpolitischer Positionierung“. Damit wurde nicht nur auf ein aktuelles Publikationsprojekt Bezug genommen, sondern gleichzeitig auch an eine DHIW-Tagung im März 2018 angeknüpft. Um „Polens Streben nach einem ‚gerechten‘ Platz im internationalen System“ ging es im Vortrag des ehemaligen DHIW-Direktors Klaus Ziemer, bevor der derzeitige Institutsleiter Miloš Řezník das Thema „Außenpolitik, Identitätsagenda und ‚historische Gerechtigkeiten‘: Eine tschechoslowakische/tschechische Konfiguration“ beleuchtete. Weitere Vorträge lieferten Malte Rolf (Oldenburg) über Litauen und Wilfried Jilge (Berlin) über die Ukraine. Eine lebhafte Diskussion rundete diesen sehr gut besuchten Block ab.

Im Rahmen des von Sebastian Paul und Matthäus Wehowski (Dresden) organisierten Panels „Plünderungen und physische Gewalt als ‚Volksgerechtigkeit‘? - Gewalt als Ressource zur Legitimation und Repräsentation von Nachkriegsordnungen nach dem Ersten Weltkrieg“ referierte Maciej Górny. Die Vortragenden versuchten, unsichere oder manipulierte Informationen über die Gewaltausbrüche während des Transformationsprozesses Mittel- und Osteuropas nach 1918 zu ordnen. Als das Thema, dem dabei am meisten Aufmerksamkeit zuteil wurde, erwies sich paradoxerweise die überraschende Abwesenheit von Gewalt in Fällen, in denen sie ursprünglich erwartet worden war. Auch Propagandafunktionen der Gewaltdarstellung, insbesondere der sexuellen Gewalt, wurden diskutiert.

Im Panel „Cultural (Mis)representations of the Rescue of Jews During the Holocaust in the Polish Public Discourse“ sprach Agnieszka Wierzcholska (Berlin) darüber, wie das Thema der Rettung der Juden während des Holocausts in Polen behandelt wird, bzw. vor dem Hintergrund historischer Erkenntnisse behandelt werden sollte. Der Literaturwissenschaftler Tomasz Żukowski (Warschau) konzeptualisierte den polnischen Diskurs über die Judenrettung als eine Herrschaftspraxis. Die Literatur- und Religionswissenschaftlerin Karina Jarzyńska (Krakau) analysierte die religiöse Rahmung des Themas im heutigen Polen. Abschließend referierte Zofia Wóycicka über die „wandernden Motive“ in europäischen Gerechten-Museen. Das interdisziplinäre Panel wurde polemisch von Raphael Utz (Jena) kommentiert.
Die Vielzahl an Fragen und Anmerkungen aus dem Publikum offenbarte ein überaus großes Interesse an der Thematik.

Darüber hinaus war das DHI Warschau Mitorganisator des Panels „Democracy, Etatism and Justice in Interwar Poland“ mit Vorträgen von Natalia Stegmann (Regensburg), Iwona Dadej (Warschau / Berlin), Claudia Kraft (Wien) und Maciej Górny. Angeregt wurde der Begriff der politischen Transformation als eine Kategorie diskutiert, die nicht nur bei der Analyse der Veränderungen in Mittel- und Osteuropa nach 1989, sondern auch während der Wende von 1918 von Nutzen gewesen sein könnte. Die Rolle von Emotionen in der wirtschaftlichen und politischen Geschichte und die Frage danach, ob geweckte und enttäuschte soziale Hoffnungen als ein bedeutenderer Faktor gelten können als ‚harte‘ Wirtschaftsdaten, waren Thema in der abschließenden Diskussion. ■

Vorträge

Dienstagsvorträge in Warschau

26. November 2019, DHI Warschau
25. November 2019, DHIW-Außenstelle Vilnius

Prof. Dr. Thomas Lindenberger
Totalitarismusforschung heute? Betrachtungen im Zwielicht von postkommunistischer Transformation und „illiberaler Demokratie“

Wie ist Totalitarismusforschung aus heutiger Sicht vor dem Hintergrund erstarkender antidemokratischer und illiberaler Tendenzen zu bewerten? Über den sogenannten „Post-Totalitarismus“ referierte Thomas Lindenberger, Direktor des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung an der Technischen Universität Dresden, am 26. November 2019 am DHI Warschau sowie einen Tag zuvor in der Außenstelle Vilnius. In seinem Vortrag präsentierte er die Erforschung des Totalitarismus als Gegenwartsthema.

In der Einleitung wies er auf die Signalwirkung des Begriffes „Totalitarismus“ hin, die in den breit rezipierten öffentlichen Debatten nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems deutlich spürbar gewesen sei. In der Gegenwart verbinde man damit unzweifelhaft die doppelte Diktaturgeschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert. Im Gegensatz zu den 1990er Jahren werde heute der diktatorische Charakter der DDR nicht mehr angezweifelt.

Um die Entwicklung zur gegenwärtigen Forschung zu veranschaulichen, griff er auf die Geschichte des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung zurück. Angesichts der in vielen Bereichen als unvollendet angesehenen Revolution in der DDR, sei seitens der Politik Bedarf für eine kritische wissenschaftliche Begleitung des gesellschaftlichen Transformationsprozesses konstatiert worden, die durch Beschluss des sächsischen Landtags zur Institutsgründung geführt hatte. Als paradox erscheine dabei, dass das Institut aus heutiger Sicht selbst zum historischen Objekt avanciert sei. Politische Debatten um die Frage, inwiefern die DDR als Ganzes zu delegitimieren sei, hätten den Vorwurf begleitet, das Institut in Dresden fungiere lediglich als verlängerter Arm von Politikern, das sich für deren politische Agenda vereinnahmen lasse.

Laut Aussage Lindenbergers nahm das Konzept des Totalitarismus seinen Ausgang in den 1920er Jahren. Nach seiner Hochphase und der zunehmenden Politisierung während des Kalten Krieges sei es in den 1970er und 80er Jahren dann zunehmend von anderen Ansätzen wie beispielsweise der Konvergenztheorie abgelöst worden. Seine Revitalisierung erfuhr es schließlich mit dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems nach 1989. Darin sei die Ambivalenz des Begriffes offensichtlich geworden: Einerseits werde Totalitarismus als wissenschaftliches Analyseinstrument zur Erfassung von Diktaturtypen verstanden, andererseits trage er zum Schutz der Demokratie bei, indem er eine Reflexion über Gefahren ermögliche, die innerhalb einer Gesellschaft emportreten.

In der postkommunistischen Forschung beobachtet Lindenberger zudem eine „unübersichtliche Gemengelage des Post-Totalitären“. Dazu zählt er die Abrechnung mit der kommunistischen Vergangenheit in den postkommunistischen Ländern, das westliche Überlegenheitsgefühl gegenüber dem Osten („geistig-moralischer Triumphalismus“), die konkurrierende Thematik der NS-Diktatur sowie die Öffnung der Archive nach 1989. In Bezug auf die wachsende Kritik am westlichen, pluralistischen und kapitalistischen Modell habe die Totalitarismustheorie nivellierend gewirkt und so die Widersprüche der Westdemokratie überdeckt. Außerhalb der Forschungsbereiche habe sich ein antitotalitärer Grundkonsens in der öffentlichen gesellschaftlichen Debatte um die nationalsozialistische und kommunistische Vergangenheit etabliert, ohne dass Einigkeit über das Grundkonzept des Totalitarismus bestünde.

Unter dem Begriff der „illiberalen Demokratie“ fasste der Historiker die gegenwärtig in Europa zu beobachtenden antidemokratischen Züge, das Aufleben von Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus, zusammen. Sie dienen als mögliche Erklärung, wie sich aus liberalen Gesellschaften totalitäre Strukturen herausbilden. Als Herausforderung bezeichnete er die Suche nach alternativen Ansätzen zur Totalitarismustheorie, wie beispielsweise sozialwissenschaftliche Konzepte. Mögliche Herrschaftsbezeichnungen seien die „Ideokratie“, ideologisch fundierte Diktaturen oder der „Autoritarismus“, der Herrschaftsformen miteinschließe, welche die klassische Totalitarismustheorie nicht berücksichtige. Auch müsse man, wenn es um die Beantwortung der immer wiederkehrenden Frage gehe, ob die totalitäre Herrschaft möglich sei, ebenso die neuen Informationstechniken und Medien sowie das Phänomen der „Fake News“ mit ihrem manipulativen Charakter miteinbeziehen. Die klassischen dystopischen Romane, wie „1984“ von George Orwell, würden gegenwärtig mehr denn je rezipiert und vor dem Hintergrund aktueller politischer Debatten neu interpretiert.

Die abschließende Diskussion knüpfte an diesen Punkt an, indem auf aktuelle Ereignisse und neueste wissenschaftliche Trends im Hinblick auf Totalitarismusforschung Bezug genommen wurde. Ferner wurden mit dem Warschauer Publikum die polnische Perspektive, die Frage um die Instrumentalisierung des Totalitarismusbegriffs sowie der Nostalgie-Begriff diskutiert. In Vilnius hingegen standen Fragen zu Totalitarismus und dessen Erforschung in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion im Fokus. Die Diskussion kreiste dort vor allem um die Frage nach dem Ende des Totalitarismus in der Sowjetunion. In Bezug auf Litauen wurde bemerkt, dass die Erforschung des Totalitarismus an sich ein Desiderat darstellt. ■

10. Dezember 2019

Prof. Dr. Jakob Vogel
Lost in Imperial Circulation? Alexander von Humboldt und die Zirkulation des Staatswissens zwischen Europa und Lateinamerika im 18. und frühen 19. Jahrhundert

Anlässlich des 250. Geburtstages Alexander von Humboldts standen er selbst und seine Forschungsreisen in diesem Jahr besonders im Fokus der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Mit den transnationalen Verflechtungen von Wissen und Netzwerken, die Humboldt auf seinen Reisen durch Südamerika (1799–1804) begegneten, beschäftigt sich Jakob Vogel. In seinem Vortrag am 10. Dezember 2019 warnte der Professor für Europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts davor, die Person Humboldts zu verklären, gar zu heroisieren. Durch diese Sichtweise werde die Zirkulation und Vernetzung von Wissen vernachlässigt, die erheblich zu den Erfolgen Humboldts beigetragen hätten. Das Hauptanliegen Vogels war es, mit dem historiographischen Topos Humboldt als „zweiter Entdecker Lateinamerikas“ zu brechen, da dieser Betrachtung ein postkolonialer Mythos zugrunde liege. Es bestehe also eine Diskrepanz zwischen dem verbreiteten Bild Humboldts als aufgeklärtem Forscher und der kolonialen Realität.

Humboldts Erfolge als Forschender seien insbesondere mit seiner Anpassungsfähigkeit zu begründen. Profitiert habe er zudem von engen Verbindungen zum spanischen Hof, einem ausgeprägten Experten- und Gelehrtennetzwerk in Europa und Lateinamerika sowie einem Transfersystem von „Gabe und Gegengabe“. Am Beispiel Humboldts sei die Kontinuität eines transnationalen Wissensnetzwerks erkennbar, das bereits vor dessen Reisen existierte und auf welches er habe zurückgreifen können. Die Argumentation wurde anschließend durch zahlreiche Bemerkungen und Nachfragen ergänzt. Zum Abschluss betonte Vogel, es sei darauf zu achten, die Experten nicht als alleintätige Individuen anzusehen, sondern sie immer im Kontext als Akteure einer Expertengemeinschaft zu betrachten. ■

28. Januar 2020

Prof. Dr. Birgit Aschmann
„Das Zeitalter der Gefühle“? Eine Emotionsgeschichte des 19. Jahrhunderts

Vergangene und aktuelle gesellschaftliche Zusammenhänge über die Gefühlsregungen der Menschen zu deuten ist eine für den herkömmlichen Historiker eher befremdliche Vorgehensweise. Im ersten Dienstagsvortrag des Jahres mit dem Thema „‘Das Zeitalter der Gefühle‘? – Eine Emotionsgeschichte des 19. Jahrhunderts“ tat Birgit Aschmann von der HU Berlin genau dieses. Ihre Ausführungen konnten gleichwohl als überzeugendes Plädoyer verstanden werden, das Erforschen bestimmter zeitgenössischer Emotionalitäten zur Grundlage besseren Verstehens historischer Prozesse zu machen. Obwohl eine klare Definition der Emotion schwer zu geben sei, so Aschmann, sei es unbestritten, dass Emotionen in Verbindung mit Denkvorgängen das menschliche Handeln beeinflussen – sei es im individuellen oder im gesamtgesellschaftlichen Rahmen.

Anhand des Konzepts des emotional regime von Kulturanthropologe William M. Reddy, das die gesellschaftlich vorgegebene Emotionalität zu einer bestimmten Zeit bezeichnen soll, verdeutlichte Aschmann ihren Punkt, wie sehr bestimmte Zeitalter durch Emotionen gesteuert werden. Die im Allgemeinen auch als „Zeitalter der Vernunft“ betitelte Aufklärung sei demnach ohne die maßgebliche Emotion der Empfindsamkeit nicht zu verstehen. In unzähligen wissenschaftlichen Veröffentlichungen habe man diese Empfindsamkeit gewissermaßen „wegschreiben wollen“. Ebenso habe es den sich vom Emotionskorsett der Aristokratie befreienden und sich fortan als emotional authentisch fühlenden Bürger in einer Art „Sog des Sentimentalismus“ regelrecht in die Französische Revolution hineingezogen.

Mit dieser habe es jedoch, so die Referentin weiter, einen radikalen Bruch in der Emotionsgeschichte der europäischen Gesellschaft gegeben. Sentimentale

Gefühle wären künftig nur noch Frauen, Randgruppen und Künstlern vorbehalten gewesen, der europäische Mann hingegen habe sich von nun an ohne eine sichtbare Regung um sein Ehrgefühl duelliert.

Ehre und das damit einhergehende Ehrgefühl wirke im 19. Jahrhundert als Leitwert, schaffe eine Art innerer Kohäsion zwischen Gesellschaft und Individuum, erhöhe aber auch das Kriegsrisiko zwischen den Nationen. Auch im Hinblick auf eine drohende Niederlage oder den Tod sei man bereit gewesen für die Ehre hohe Opfer zu erbringen. Im individuellen oder kollektiven Duell, dem Krieg, glaubte man diese wiederherstellen zu können.

Unter diesem Blickwinkel seien auch die französisch-preußischen Auseinandersetzungen des Jahrhunderts zu deuten. So habe Friedrich Wilhelm III. Preußen 1806 entgegen jeglicher rationaler Vorbehalte zum Krieg gegen Frankreich geführt und Bismarck zum auslaufenden Jahrhundert durch sein manipulatives Spiel um die Emser Depesche „zwei beleidigte Nationen" zum Schlagabtausch getrieben.

Statt durch das Gefühl der Ehre, so Aschmann weiter, sei heute die Gesellschaft in erster Linie durch die Emotion Angst, durchaus auch als existentielle Angst im Kierkegaard'schen Sinne und deren kanalisierter Ableger Furcht und Hass bestimmt. Diese verhängnisvolle Kombination tauche immer wieder in Zeiten der Verunsicherung auf, die Aschmann zu Beginn und zum Ende des 19. Jahrhunderts und eben auch heute sehe. In diesem Sinne ließen dann auch besonders aufgeladene emotionale Zeiten gefühlsbestimmte Grenzüberschreitungen von öffentlichen Figuren erklärbar machen. Ein eindrucksvolles Beispiel dieses Sachverhalts war zum Ende ihres Vortrags der neben den Politiker Thilo Sarrazin gesetzte Historiker Heinrich von Treitschke. ■

Außenstelle Prag

14. November 2019

Prof. Dr. Wolfram Siemann
Metternich – Stratege und Visionär

Wolfram Siemann, emeritierter Professor für Neuere und Neueste Geschichte, präsentierte am 14. November 2019 in Prag einige Erkenntnisse seiner 2016 erschienenen Biografie Metternichs. Einleitend nahm er Bezug auf die Bedeutung Metternichs altehrwürdiger Herkunft für seine politische Karriere. Er selbst habe seiner adeligen Abstammung große Bedeutung beigemessen und sich dazu berufen gefühlt, über Länder und Leute zu herrschen. Die Französische Revolution habe jedoch sowohl seinen privilegierten sozialen Status als auch seinen rheinländischen Grundbesitz erschüttert. Auch den gewalttätigen Sturm auf das Straßburger Rathaus im Jahr 1789 erlebte er mit. Dass er sich sein Leben lang von Revolutionsprojekten aller Art distanzierte und die Revolution auch als persönliche Bedrohung wahrnahm, sei daher wenig überraschend, so der Vortragende.

Ein weiterer Aspekt, den Siemann betonte, war die Notwendigkeit, Metternichs „Polizeistaat" in seinem spezifischen historischen Kontext zu verstehen. Im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert sei dieser mit der Geheimpolizei assoziiert und mit geheimen Inhaftierungen und Exekutionen in Verbindung gebracht worden. Diese Assoziationen entsprächen jedoch nicht der Realität des fragmentierten Habsburgerreichs, so Siemann. Metternichs Auffassung des „Policeystaats" war vielmehr die Fortsetzung der Zentralisierungsreformen Josephs II. und bezeichnete die gesamte innere Staatsverwaltung. Abschließend beschäftigte sich der Vortragende mit Metternichs politischer Orientierung. Der Reichsgraf sei ein Bewunderer der englischen Verfassung gewesen, wonach Freiheit wichtiger als Gleichheit war. Das englische Modell mit einer starken Kraft des politischen Gemeinwesens bewertete er als vorbildlich. Metternich habe sich für Freiheit des Gewerbes, einen offenen Kapitalmarkt und den Abbau von Handels- und Zollschranken ausgesprochen und sei daher als fortschrittlicher Konservativer zu sehen. ■

12. Dezember 2019

Dr. Kolja Lichy
„Es ist wie ein Schleim": Geld, Kredit und Zirkulation in der Habsburgermonarchie des 18. Jahrhunderts

Mit der im 18. Jahrhundert beginnenden Umstrukturierung des Finanzwesens gingen auch in der Habsburger Monarchie Veränderungen auf regionaler und lokaler Ebene einher, die vor allem das städtische Kleinkreditwesen betrafen. Insbesondere ab Mitte des 18. Jahrhunderts wurden diverse „obrigkeitlich organisierte Kreditinstitutionen" gegründet, es kam zur Eröffnung sogenannter Pfandleihhäuser oder Montes pietatis. Diesen Entwicklungen nahm sich Kolja Lichy am 12. Dezember 2019 in Prag an. Im gemeinsam von der DHIW-Außenstelle, dem Collegium Carolinum München und dem Historischen Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften organisierten Vortrag stellte der wissenschaftliche Mitarbeiter der Justus-Liebig-Universität Gießen Ergebnisse seines Habilitationsprojekts vor. In seinem Vortrag verortete Lichy die Geschichte der Pfandleihhäuser im europäischen Kontext, beginnend mit der Eröffnung des Leih- und Versatzamtes in Wien 1707. Drei Fallbeispiele wurden näher betrachtet: Die Reorganisation des Monte di pietà in Triest, sodann die neugegrün-

dete Mährische Lehenbank in Brünn sowie schließlich die Niederländische Zentralverwaltung der Montes pietatis. Durch den Vergleich dieser Institutionen und unter Bezugnahme auf die Geschichte der Habsburger Monarchie war es Lichys Anliegen, über den komparatistischen Ansatz hinaus einen Beitrag zu einer histoire croisée der Habsburger Monarchie zu leisten. Die Beschäftigung mit den Veränderungen im Finanzwesen des 18. Jahrhunderts eröffne, so der Vortragende, einen erweiterten Blick auf die Thematik, der neben verschiedenen theoretischen Ansätzen auch administrative und wirtschaftliche Aspekte berücksichtige. ■

Kulturhistorische Kolloquien

Deutsches Historisches Institut Warschau
Niemiecki Instytut Historyczny w Warszawie
Pracoviště v Praze

Im Rahmen der „Kulturhistorischen Kolloquien", die gemeinsam mit dem Collegium Carolinum München und in Zusammenarbeit mit der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität organisiert werden, gab es im Jahr 2019 vier tschechischsprachige Veranstaltungen. Den Auftakt am 24. Oktober machte **Matouš Turek**, der sich in seinem Vortrag „Wälder der Vergangenheit: Geschichtliche Narrative aus dem Spätmittelalter und gegenwärtige Ökokritik" mit der sogenannten ökokritischen Wende, also naturbezogenen Werten und Themen, beschäftigte, die in der Kulturgeschichte bereits seit geraumer Zeit diskutiert werden. Am Beispiel von drei gattungsübergreifenden böhmischen Erzählungen (Dalimils Chronik, Vita Caroli Karls IV. und seine Sankt Wenzels Legende) führte der Vortrag in die ökologische Vorstellungskraft des Spätmittelalters ein.

Jitka Malečková folgte am 7. Novemeber mit einem Vortrag zum Thema **„Von Istanbul bis ans Ende der Welt: Osmanische Reisende und das Konzept des Orientalismus, 1870–1923"**. Der Vortrag zeichnete das Bild der ostosmanischen Provinzen in türkischen Reiseberichten und diskutierte, wie die Begegnung mit dem neuen Umfeld das Verständnis der Autoren für ihre eigene Identität in einer Zeit beeinflusste, die für die Gestaltung der modernen türkischen Gesellschaft und ihrer Beziehung zu Osten von entscheidender Bedeutung war.

Um **„Klosterarchitektur und Kunst Neuspaniens im 16. Jahrhundert"** ging es im Vortrag von **Monika Brenišínová** am 21. November. Darin analysierte sie die Architektur von 116 Klostergebäuden auf Basis ihrer fotografischen und audiovisuellen Dokumentation während einer Feldforschung in Zentralmexiko.

„Die Poetik von Milan Kunderas Werken" rückte **Jakub Češka** in den Fokus. Mit seinem Referat am 5. Dezember gab er einen Einblick in Kunderas Werke, der sich von psychologisierenden oder beschreibenden Untersuchungen abhob. Češka zeigte, wie Kunderas Romanwelt um mehrere zentrale Themen kreiste, diese Themen während ihrer Entwicklung aber gleichzeitig interessante Verschiebungen und Transformationen erfuhren und unterschiedliche Bedeutungen erlangten. ■

Außenstelle Vilnius

24. Februar 2020

Prof. Dr. Stefan Berger
Perspektiven auf die historische Nationalismusforschung heute

Nachdem das Thema während der 1960er und 1970er Jahre immer mehr in den Hintergrund gerückt war, erlebte die historische Nationalismusforschung in den 1980er Jahren einen Boom. Diese Entwicklung beobachtet Stefan Berger, Professor für Sozialgeschichte und Direktor des Instituts für soziale Bewegungen an der Ruhr-Universität Bochum, der das Thema am 24. Februar 2020 in Vilnius besprach. Der Vortrag fand im Rahmen der Reihe „Montagsvorträge" statt, organisiert gemeinsam von der DHIW-Außenstelle und der Universität Vilnius.

In seinem Vortrag nahm Berger nicht nur Bezug auf die Entwicklungsphasen der historischen Nationalismusforschung, sondern stellte auch gegenwärtige Herausforderungen für das Forschungsfeld vor. Die Frage danach, welche politisch-gesellschaftliche Bedeutung der Nationalismusforschung im Zeitalter globaler Rechtspopulismen heute zukomme, war einer der Schwerpunkte seiner Argumentation.

Die Erforschung des Nationalismus, der laut Berger zu einer der mächtigsten Ideologien der modernen Welt zählt, habe sich global ausgebreitet – und das äußerst rasant. Seine Renaissance habe das Forschungsfeld nach dem Ende des Kalten Krieges, unter anderem im Post-Kommunismus, erlebt.

Stefan Berger stellte frühe Diskurse zur Nation und zu vormodernen Nationalismen vor und zeigte, wie sich die Nationalismusforschung entwickelt hat. Dazu präsentierte er einen kurzen Überblick über die einflussreichsten Ansätze (Hroch, Gellner, Anderson, Hobsbawm) die für die Nationalismusdebatten noch immer sehr bedeutend seien.

Um aktuelle Herausforderungen für die Nationalismusforschung ging es im zweiten Vortragsteil. Das Hauptaugenmerk richtete Berger auf neue transnationale Ansätze und globalisierende Tendenzen. Er verwies auf ein breites Spektrum an transnationalen und vergleichenden Forschungen zu multiplen Nationalismen – bezogen auf unterschiedliche territoriale Regime – und diskutierte deren Einfluss auf die Entwicklung von Nationalismen.

Abschließend setzte sich der Referent mit der psychologischen Herausforderung des Nationalismus auseinander und beschäftige sich mit der Frage, wie potenziell tödliche Antagonismen vermieden werden können. Dabei betonte er die Notwendigkeit der Entwicklung von agonalen Perspektiven in der Nationalismusforschung. Die anschließende Diskussion widmete sich theoretischen Fragen, wie z. B. der Bedeutung von Konstruktivismus, der Rolle nationaler Indifferenz sowie der Frage nach dem Einfluss von Kulturstudien für die gegenwärtige Nationalismusforschung. Außerdem wurden die Politisierung des Nationalismus, der Kampf um die europäische Erinnerung und die Geschichtspolitik der Europäischen Union im Kontext der Nationalismusforschung diskutiert. ■

Sonstiges

Klio w Niemczech digital

Die Bände 15-20 unserer Publikationsreihe „Klio w Niemczech“ sind nun als E-Book erhältlich. Über das Portal perspectivia.net, die Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung, finden sich neben den vollständigen E-Books auch Zusammenfassungen der Bücher zum Download.
In vier Buchreihen veröffentlicht das DHI Warschau sowohl eigene als auch externe Forschungsergebnisse und Quelleneditionen zur Geschichte Polens und der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte. Darüber hinaus publiziert es methodisch wegweisende, inhaltlich grundlegende Studien der deutschen bzw. polnischen Geschichtswissenschaft zur europäischen, deutschen und polnischen Geschichte.
Bei den Bänden der DHIW-Reihe „Klio w Niemczech“ handelt es sich um polnische Übersetzungen aus dem Deutschen.

Den Link zur Publikationsliste des DHI Warschau finden Sie auf unserer Internetseite:

www.dhi.waw.pl/fachpublikationen/printreihen-des-dhiw/klio-w-niemczech.html

Seminar „Deutsch-polnische Beziehungen in Literatur, Kultur und Geschichte”

Im Wintersemester 2019 /20 organisierte die Kunsthistorikerin Annika Wienert (DHI Warschau) gemeinsam mit der Literaturwissenschaftlerin Ewa Wojno-Owczarska (Universität Warschau) ein Seminar für Studierende der Germanistik im zweiten Studienjahr. Anhand von Beispielen aus Literatur, Musik, Film und bildender Kunst wurden Schlaglichter auf das facettenreiche deutsch-polnische Verhältnis vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart geworfen. Eine Besonderheit des Seminars war es, dass Wissenschaftler

und Wissenschaftlerinnen verschiedener Disziplinen den Studierenden Einblick in aktuellen Projekte gaben, die derzeit am DHI Warschau bearbeitet werden. Um die Studierenden mit dem Institut und seinen wissenschaftlichen Angeboten vertraut zu machen, stand am Anfang des Semesters eine Einführung in die Recherchemöglichkeiten vor Ort, die von der wissenschaftlichen Leiterin der Institutsbibliothek Simone Simpson gegeben wurde. ■

Besuch von Studierenden

Eine Gruppe von 17 Studierenden des Hartwick College in Oneonta, New York besuchte am 23. Januar 2020 das DHI Warschau. Die dreiwöchige Europareise war den aktuellen Prozessen in der europäischen Geschichtspolitik, insbesondere den Musealisierungen und dem internationalen Dialog über Geschichte gewidmet, aber auch nationalen geschichtspolitischen Strategien. Neben Brüssel und Berlin stand ein fünftägiger Aufenthalt in Warschau auf dem Programm, der insbesondere Besichtigungen verschiedener historischer Museen und Erinnerungsorte beinhaltete. Am DHI Warschau fand ein zweistündiges Treffen statt, bei dem der Institutsdirektor über das Profil, die Aufgaben und die Tätigkeit des Instituts informierte und mit den Besuchern über aktuelle Probleme der Geschichtspolitik in Ostmitteleuropa diskutierte. Begleitet wurde die Gruppe von der Leiterin der Fakultät für Politikwissenschaft Amy Forster-Rothbart und Daniel Oross von der Ungarischen Wissenschaftsakademie in Budapest. ■

Auszeichnungen

Moderationsworkshop

Im Konferenzraum des DHI Warschau fand am 3. Februar 2020 eine institutsinterne Schulung zu herausfordernden Situationen bei der Leitung von Diskussionen statt, welche von Aureliusz Leżeński durchgeführt wurde. Das Hauptziel des Workshops bestand darin, unterschiedliche Moderationstechniken und -methoden zu erlernen. Darüber hinaus wurden unter anderem persönliche Moderationsfähigkeiten weiterentwickelt, der Umgang mit schwierigen Fragen erlernt und individuelle Entwicklungspläne skizziert. Dabei testeten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer verschiedene Techniken der Teammoderationsmethoden. Neben dem theoretischen Workshopteil wurde ein weiterer Schwerpunkt auf die Praxis gelegt. In verschiedenen praktischen Übungen erarbeiteten die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Strategien für angemessenes Reagieren in schwierigen Diskussionssituationen. ■

Ruth Leiserowitz

Ludwig-Rhesa-Kultur- und Kunstpreis für Ruth Leiserowitz

Für ihre langjährigen Aktivitäten auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Forschung und kulturellen Entwicklung wurde Prof. Ruth Leiserowitz mit dem Ludwig-Rhesa-Kultur- und Kunstpreis 2019 ausgezeichnet. Als eine der ersten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen des Thomas-Mann-Kulturzentrums im Jahr 1995 leistete sie bereits zur Zeit dessen Gründung einen aktiven Beitrag zum intensiven Kulturaustausch im Ostseeraum. Seit 2009 leitet die stellvertretende Direktorin des DHI Warschau zudem das Internationale Kuratorium des Kulturzentrums in Nida, wo seitdem unter anderem elf Thomas-Mann-Festivals stattfanden. Zahlreiche Kulturträger und Politiker der Kurischen Nehrung versammelten sich am 11. Januar 2020 in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Juodkrantė (Litauen) zur feierlichen Preisverleihung. ■

Personalien

Seit dem 1. März 2014 war **Simone Simpson** als Leiterin der Spezialbibliothek am DHI Warschau beschäftigt. Zum 29. Februar 2020 endete ihre Tätigkeit, die weite Bereiche der Bibliotheksleitung und Konzipierung der Bibliotheksgestaltung umfasste. Zu den wichtigsten Erfolgen ihrer Arbeit zählten neben dem kontinuierlichen Ausbau des Bereichs „Digitale Medien" eine stärkere Vernetzung mit vergleichbaren Institutionen sowie die wesentliche Erweiterung der Katalogfunktionen. ■

Ralf Meindl studierte, promovierte und unterrichtete an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau. Seine Promotionsschrift mit dem Titel „Ostpreußens Gauleiter: Erich Koch – eine politische Biographie" erschien als Band 18 der Einzelveröffentlichungen des DHI Warschau. Als Historiker arbeitete er anschließend für die Museen der Stadt Lüdenscheid und das Institut für Biographie und Geschichte der FernUniversität Hagen. Zwischen 2012 und 2014 war er Vorsitzender des Historikerlabors, eines Vereins zur Geschichtsvermittlung, der unter anderem Dokumentar-Theater zur Wannseekonferenz und zur deutschen Besatzung in der Sowjetunion erarbeitet und aufgeführt hat, bevor er bis 2019 als ifa-Kulturmanager beim Verband der Deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren in Olsztyn tätig wurde. Seit Februar 2020 forscht er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Warschau. Sein aktuelles Forschungsprojekt trägt den Titel „Im Spannungsfeld von Ideologie, Sprache, Religion und regionaler Identität – Die NSDAP im Ermland 1928-1945". ■

Im Februar 2020 kehrte **Michael Zok** ans DHI Warschau zurück. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsbereich 4 beschäftigt er sich mit dem Thema „‚No Sex Please, We are Catholic'. Reproduktion und Partnerschaft im Spannungsfeld zwischen (De-)Säkularisierung und (De-)Privatisierung von Religion in Irland und Polen". Nach seinem DHIW-Langzeitstipendium im Jahr 2015 war er unter anderem in der Privatwirtschaft und als Fachlehrer tätig. Sein Studium der Osteuropäischen Geschichte und Politikwissenschaft in Gießen und Marburg schloss er 2013 mit einer Promotion zur Darstellung der Judenvernichtung in Film, Fernsehen und politischer Publizistik der Volksrepublik Polen ab. ■

Stipendiaten

Stipendiat/innen und Gastwissenschaftler/innen im Jahr 2019

2. Januar–1. März 2019 und 1. Juli–30. Juli 2019
Aliaksandr Paharely, M.A. (Institut für Slawistik der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Warschau)
Między lękiem a optymizmem: przyszłość w percepcji intelektualistów i polityków białoruskich Polski międzywojennej [Zwischen Furcht und Optimismus: Die Zukunft aus der Sicht belarusischer Intellektueller und Politiker im Polen der Zwischenkriegszeit]

2. Januar–28. Februar 2019
Dr. Sarah M. Schlachetzki (Universität Bern)
Breslau—Berlin—Wrocław. Architektonische Moderne in der Nationalen Peripherie

3. Januar–1. Februar 2019
Prof. Polina Barvinska (Metschnikow-Universität Odessa)
Deutsch-ukrainische wissenschaftliche und kulturelle Wechselbeziehungen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts

28. Januar–26. April 2019
Christina Heiduck, M.A. (Friedrich-Schiller-Universität Jena)
Kosmos und Kommunismus. Die Kosmonauten als Helden der Moderne in der DDR und der Volksrepublik Polen

Februar 2019; September 2019 und Januar 2020
Dr. des. Katja S. Baumgärtner (Humboldt-Universität zu Berlin)
Das Konzentrationslager Ravensbrück im polnischen Fernsehen bis 1989; Gender, Imagination und Memorialisierung: Kontexte / Subtexte in internationalen Filmen zur Shoah / zum Holocaust und zu den nationalsozialistischen Lagern

März und Juli 2019
Dr. Sarah Lemmen (Universität Complutense Madrid)
Böhmen liegt am Meer. Eine Kulturgeschichte der tschechoslowakischen Häfen in Hamburg und Stettin im 20. Jahrhundert

März–April 2019
David Johann Weber, M.A. (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M.)
Zwischen Geopolitik und Nationalismus. Władysław Gizbert-Studnicki (1867–1953) ein „führender polnischer" Germanophile. Das polnische politische Denken vor dem Hintergrund deutsch-polnischer Kooperationsdiskurse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

März – Mai 2019
Dr. Stephanie Weismann (Universität Wien)
Wende-Wahrnehmungen. Urbane Atmosphären im Polen der 1980er Jahre

April – Mai 2019
Anna Szyba, M.A. (Freie Universität Berlin)
Die Erziehung eines intellektuellen Arbeiters – der Blick sozialistisch orientierter Jüdinnen und Juden in Polen der Zwischenkriegszeit auf weltweite pädagogische Strömungen

2. Mai–1. Juni 2019
Dr. Olena Palko (University of London)
Contested Minorities: A Transnational History of the Polish-Soviet Borderlands, 1918–1939

2. Mai–1. Juli 2019
Daniel Benedikt Stienen, M.A. (Humboldt-Universität zu Berlin)
(Ent-)Täuschung, Verrat und die moralische Ökonomie des Bodenmarktes. Großgrundbesitzer im östlichen Preußen zwischen nationaler Loyalität, individuellem Gewinnstreben und der staatlichen Siedlungspolitik (1886–1914)

1.–30. Juni und 2. September–1. November 2019
Dr. Ivanna Czerczowycz (Lemberg, Ukraine)
Życie na marginesie: kobiety i przestępczość w Galicji końca XIX – początku XX wieku [Ein Leben am Rand der Gesellschaft: Frauen und Kriminalität in Galizien vom Ende des 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts]

Juni 2019
Dr. Andrei Matsuk (Nationale Akademie der Wissenschaften Belarus, Minsk)
Sejmiki powiatowe Wielkiego Księstwa Litewskiego w latach 1697–1764 [Kreisstände im Großfürstentum Litauen 1697–1764]

26. August–25. September 2019
Sven Jaros, M.A. (Universität Leipzig)
Iteration und Prozess. Akteure und Felder multikonfessioneller Herrschaftsaushandlung in Kronruthenien zwischen Kasimir III. und Władysław II. Jagiełło (1340–1434)

September – November 2019
Dr. Michał Palacz (Oxford Brookes University, UK)
Typhus Epidemic in German-Occupied Poland, 1939–1940: A Prosopography of Victims

September – Dezember 2019
Dr. Frédéric Stroh (Universität Straßburg)
Strafverfolgung von Homosexualität in den vom Dritten Reich annektierten Gebieten: Transnationale Geschichte einer Justizpraxis in europäischer Perspektive

September – Oktober 2019
Dr. Juliane Tomann (Friedrich-Schiller-Universität Jena)
Doing History: Historical Reenactment as Performative Practice in the US, Germany and Poland

16. September – 15. November 2019
Romana Petráková, M.A. (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)
Die gotische Architektur der Hl. Kreuzkirche zu Breslau

30. September – 29. Oktober 2019
Prof. Dr. Dagmara Jajeśniak-Quast (Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt / Oder)
Modernisierungsblockaden in Wirtschaft und Wissenschaft der DDR, Entstehung und Folgen im innerdeutschen Vergleich und im Vergleich mit Nachbarländern in Ostmitteleuropa. Teilprojekt: Entstehung und Entwicklung „innovativer Nischen" in Polen

7. Oktober – 6. November 2019
Matthias Erwin Cichon, M.A. (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)
Mehr als Lippenbekenntnis und Pflichtübung? Polen und die Slawische Idee 1918–1948

28. Oktober – 27. November 2019
Janine Fubel, M.A. (Humboldt-Universität zu Berlin)
Das bewegliche Lager. Entscheidungsinstanzen, Personal und Praktiken sowie räumlich-situative Bedingungen des Räumungstransportes aus dem KZ Sachsenhausen 1945

21. November – 14. Dezember 2019
Dr. Kolja Lichy (Justus-Liebig-Universität Gießen)
Ökonomie, Politik und Moral. Die k.k. Versatzämter des 18. Jahrhunderts zwischen Kapital und Caritas

Kolloquien 2019

Im Jahr 2019 referierten folgende Wissenschaftler / innen zu einem breiten Spektrum von Themen:

16. Januar 2019
Dr. Sarah M. Schlachetzki (Universität Bern, Schweiz)
Breslau / Wrocław. Moderne am Umbruch

6. Februar 2019
Aliaksandr Paharely, M.A. (Institut für Slawistik der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Warschau)
Percepcje przyszłości, kwestia niepodległość a dyskurs wiejski w międzywojennej Białorusi Zachodniej [Der Blick auf die Zukunft, die Frage der Unabhängigkeit und der rurale Diskurs im westlichen Belarus der Zwischenkriegszeit]

27. Februar 2019
Dr. des. Katja S. Baumgärtner (Humboldt-Universität zu Berlin)
Das Konzentrationslager Ravensbrück im internationalen Film – Einblicke und Perspektiven

13. März 2019
Christina Heiduck, M.A. (Friedrich-Schiller-Universität Jena)
Das ZK im Interkosmos. Parteipolitische Vorbereitungen auf den ersten Weltraumflug der Volksrepublik Polen und der DDR

3. April 2019
David. J. Weber, M.A. (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M.)
Zwischen Geopolitik, Publizistik und Nationalismus. Władysław Gizbert-Studnicki (1867–1953) ein „führender polnischer" Germanophile

10. April 2019
Dr. Stephanie Weismann (Universität Wien)
„Es liegt was in der Luft, ein ganz besonderer Duft…" – Geruchslandschaften der Wendejahre in Polen

17. April 2019
Anna Szyba, M.A. (Freie Universität Berlin)
Die neue jüdische Schule in Polen 1916–1939 — Vision und Realität

5. Juni 2019
Daniel Benedikt Stienen, M.A. (Humboldt-Universität zu Berlin)
Die polnische Nation als „invective community". Polnische Grundbesitzverkäufer zwischen preußischer Siedlungspolitik und „nationalem Verrat" 1886–1914

12. Juni 2019
Dr. Aleksandra Paradowska (Kunstuniversität Posen)
Städtebau und Architektur im Warthegau – Propagandabilder und Realität

26. Juni 2019
Dr. Ivanna Czerczowycz (Lemberg, Ukraine)
Living on the Margins: Criminal Women in Habsburg Galicia at the second Part of the 19th – the Beginning of the 20th Century

3. Juli 2019
Dr. Sarah Lemmen (Universität Complutense Madrid)
Böhmen liegt am Meer. Eine Kulturgeschichte der tschechoslowakischen Häfen in Hamburg und Stettin im 20. Jahrhundert

9. Oktober 2019
Prof. Dr. Dagmara Jajeśniak-Quast (Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt / Oder)
Modernisierungsblockaden in Wirtschaft und Wissenschaft der DDR und der Volksrepublik Polen – Reisefreiheit und Innovation

30. Oktober 2019
Dr. Juliane Tomann (Friedrich-Schiller-Universität Jena)
Gender Trouble? Geschlecht als performative Praxis im Reenactment

6. November 2019
Matthias Erwin Cichon, M.A. (Westfälische Wilhelms-Münster)
Mehr als Lippenbekenntnis und Pflichtübung? Polen und die Slawische Idee 1918–1948

13. November 2019
Romana Petráková, M.A. (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)
Die Hl. Kreuzkirche zu Breslau als Herausforderung für die kunsthistorische Forschung

27. November 2019
Dr. Michał Palacz (Oxford Brookes University, UK)
Identifying the Victims of Epidemic Typhus in German-Occupied Warsaw, 1939–1940

18. Dezember 2019
Dr. Frédéric Stroh (Universität Straßburg)
Die Strafverfolgung von Homosexualität in den angegliederten Ostgebieten (1939–1945)

Praktikantinnen und Praktikanten

11. Februar – 31. März 2019
Carolyn C. Obi (Universität Bielefeld)
Verwaltung

18. Februar – 31. März 2019
Aaron Blüm (Johannes-Gutenberg-Universität Mainz)
Forschungsbereich 3

18. Februar – 31. März 2019
Victoria Borell-Alvarez (Freie Universität Berlin)
Forschungsbereich 5

1. April – 15. Mai 2019
Johannes Kleinmann (Johannes-Gutenberg-Universität Mainz)
Forschungsbereich 4

23. April – 28. Juni 2019
Wiebke Harlis (Freie Universität Berlin)
Forschungsbereich 4

27. Mai – 7. Juli 2019
Angelika Salzer (Johannes-Gutenberg-Universität Mainz)
Forschungsbereich 3

3. Juni – 12. Juli 2019
Leonie Schmitt (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel / Universität Rzeszów)
Forschungsbereich 4

19. August – 29. September 2019
Daniel Jerke (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)
Forschungsbereich 3

2. September – 31. Oktober 2019
Niklas Krekeler (Freie Universität Berlin)
Forschungsbereiche 2 und 3

2. September – 31. Oktober 2019
Rūta Matimaitytė (Universität Vilnius)
Forschungsbereich 3

2. September – 20. Dezember 2019
Antonia Wind (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)
Forschungsbereich 4

4. November 2019 – 3. Februar 2020
Maik Dornberger (Universität zu Köln)
Forschungsbereich 5

Neuerscheinungen

Iwona Dadej: *Beruf und Berufung transnational. Deutsche und polnische Akademikerinnen in der Zwischenkriegszeit*

In ihrer Studie untersucht Iwona Dadej mehrdimensionale, sich gegenseitig ergänzende Handlungsräume von Akademikerinnen sowie ihre Kämpfe um Anerkennung und Gleichstellung in der Weimarer Republik und in der Zweiten Polnischen Republik. Dazu gehörten nationale Vereine wie der Deutsche Akademikerinnenbund und der Polnische Verband von Frauen mit höherem Abschluss, aber auch transnationale Netzwerke. Aufbauend auf den jeweiligen nationalen Strukturen analysiert die Arbeit die (trans) nationalen Aktivitäten und zeigt, wie dynamisch grenzüberschreitende personelle und professionelle Interaktionen verliefen. Ein besonderer Fokus liegt auf den ersten deutschen und polnischen Juristinnen, die im Deutschen Juristinnenverein bzw. im Verein von Frauen mit juristischer Ausbildung organisiert waren. Die Akademikerinnen der Zwischenkriegszeit vertraten pointiert ihre Interessen, betrieben Bildungsdiplomatie wie geschlechterspezifische Wissenschaftspolitik und wollten nicht zuletzt die Verständigung unter den Nationen fördern. ■

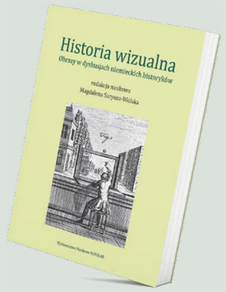
Iwona Dadej: Beruf und Berufung transnational. Deutsche und polnische Akademikerinnen in der Zwischenkriegszeit (= DHI Warschau, Einzelveröffentlichungen Bd. 38), Osnabrück: fibre 2019, 357 S., ISBN 978-3-944870-65-6

Magdalena Saryusz-Wolska (red.): *Visual History. Bilder in Diskussionen deutscher Historiker*

„Visual History" wird auf vielfältige Weise definiert. Im vorliegenden Buch werden neue Möglichkeiten für die Geschichte im Zusammenhang mit der zeitgenössischen Erweiterung von Bildern aufgezeigt. Wie beeinflusst die Zugänglichkeit zu Fotografien, Filmen und digitalen Bildarchiven die Arbeit von Historikerinnen und Historikern? Welche Möglichkeiten eröffnen ihnen visuelle Quellen? Wie beeinflussen Bilder historische Erzählungen? Die in diesem Band gesammelten Texte repräsentieren die Positionen von zehn deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die nach Antworten auf diese Fragen suchen.

Aus verschiedenen Perspektiven betrachten sie die Verwendung von Bildern in der Arbeit von Historikern und weisen auf das Potenzial der visuellen Geschichte und die damit verbundenen Risiken hin. Die Autoren der veröffentlichten Texte sind Vertreter verschiedener Generationen der deutschen Geschichtsschreibung. Dazu gehören Theoretiker und Praktiker, Historiker vergangener und gegenwärtiger Epochen. Sie alle eint die Suche nach neuen Forschungsmethoden und neuen Wegen zur Erklärung der Vergangenheit. Sie sind der Ansicht, dass Geschichte nicht nur erzählt, sondern auch gezeigt werden kann.

Autorinnen und Autoren: Horst Bredekamp, Martina Heßler, Jens Jäger, Judith Keilbach, Habbo Knoch, Gerhard Paul, Bernd Roeck, Magdalena Saryusz-Wolska, Heike Talkenberger, Annette Vowinckel, Rainer Wohlfeil ■



Magdalena Saryusz-Wolska (wissenschaftliche Redaktion): Historia wizualna. Obrazy w dyskusjach niemieckich historyków [Visuelle Geschichte. Bilder in Diskussionen deutscher Historiker](= DHI Warschau, Klio in Deutschland Bd. 25), Warschau: Scholar 2020, 412 S., ISBN: 978-83-65390-56-1

Termine

Die für Frühjahr und Sommer 2020 geplanten Veranstaltungen konnten aufgrund der Covid-19-Pandemie zum Teil nicht wie geplant durchgeführt werden. Aktuelle Informationen finden Sie auf der Institutswebsite.

Vorträge

4. Juni 2020, 17.30 Uhr
DHIW-Außenstelle Prag
Prof. Dr. Werner Plumpe (Frankfurt am Main)
Kapitalismus: Entstehung, Konsolidierung, Perspektiven

---

3. November 2020, 17.30 Uhr
DHIW-Außenstelle Prag
Prof. Dr. Tatjana Tönsmeyer (Wuppertal)
Okkupationspolitik und Alltag in Europa

Tagungen und Workshops

23. – 24. Juni 2020
DHI Warschau
Konflikte in den Städten des Königreichs Polen, der Republik Polen, Pommern und Schlesien im 13.–18. Jahrhundert und Wege zu ihrer Überwindung

---

2. – 4. Juli 2020
Krakau
Angewandte Geschichte: Politische Formung, kulturelle Praxis und wissenschaftliche Argumentation
Tagung des Johann Gottfried Herder-Forschungsrats und der Pädagogischen Universität Krakau in Kooperation mit dem DHI Warschau

---

6. – 7. Juli 2020
Warschau
Jewish experiences of incarceration. Sources, Methodologies and Questions
In Kooperation mit dem Museum POLIN, der Universität Breslau und der Universität Haifa

---

September 2020
DHIW-Außenstelle Vilnius
Scholarship and Intellectuality among the Lithuanian Jews

---

30. September – 3. Oktober 2020
Prag
Between the Labyrinth and the Way of Light: Early Modern Metaphors of Knowledge and Johannes Amos Comenius

---

Herbst 2020
DHIW-Außenstelle Vilnius
Violence and the Crisis of Governance in East Central Europe
In Kooperation mit dem Litauischen Historischen Institut

14.–15. Oktober 2020
DHIW-Außenstelle Vilnius
Neue Ansätze zur Geschichte der Suvalkija

November 2020
Danzig
Stadtstaaten im imperialen und nationalstaatlichen Zeitalter. 100 Jahre Freie Stadt Danzig
In Kooperation mit dem Deutschen Polen-Institut Darmstadt, der Poltechnika Gdańska, dem Kaschubischen Institut Danzig u.a.

---

26. – 28. November 2020
DHIW-Außenstelle Prag
Die ungleiche Entwicklung der Regionen im Mittelalter: Das „jüngere Europa" im trans- und interkontinentalen Netzwerk

---

Sonstiges

14. – 21. September 2021
Sofia, Bulgaria
Transregional Academy: Shadows of Empires. Imperial Legacies and Mythologies in East Central Europe

---

15. September 2020 & weitere Termine
Warschau
Home Movies. Unerwünschte Archive
Podiumsdiskussion in Kooperation mit dem Geschichtsmuseum Dom Spotkań z Historią

Änderungen vorbehalten.

Informationen zu unseren kommenden Veranstaltungen finden Sie in unserem Veranstaltungskalender unter: www.dhi.waw.pl/veranstaltungen/

Impressum

Herausgeber:
Deutsches Historisches Institut Warschau

Redaktion:
Josephine Schwark, Kinga Wołoszyn-Kowanda

Redaktionsschluss: 15.04.2020

Grafische Gestaltung: Marta Warmińska

Deutsches Historisches Institut Warschau
Pałac Karnickich
Aleje Ujazdowskie 39
00-540 Warszawa

Tel.: +48-22-525 83-00
Fax: +48-22-525 83-37
E-mail: dhi@dhi.waw.pl
www.dhi.waw.pl/de/

Öffnungszeiten der Bibliothek:
Montag, Dienstag, Donnerstag: 10.00–17.00 Uhr
Mittwoch: 10.00–18.00 Uhr
Freitag: 10.00–14.00 Uhr

www.dhi.waw.pl
www.facebook.com/DHIWarschau/

Das Copyright für alle Abbildungen im vorliegenden Newsletter liegt beim DHI Warschau. Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

Deutsches Historisches Institut Warschau
Niemiecki Instytut Historyczny w Warszawie

Max Weber Stiftung
Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland